

12.10.1901

### **Erstes Sinfonie-Konzert.**

Nach berühmten Mustern blättere ich im „Kretzschmar“, wie die „vom Bau“ den vortrefflichen „Führer durch den Konzertsaal“ kurzweg benamens. „Ich“ wollte dort nachsehen, wie mir Beethovens „Achte“ gefallen, und was sich zur Not über so ein Werk schreiben ließe. Da stieß ich unmittelbar vor der Analyse der *F-dur*-Sinfonie auf folgenden schönen Satz: „Unbedingte Bewunderung ist eine erhebende Erscheinung, jedoch nur, wenn sie auf zureichender Einsicht beruht.“ Und siehe, meine Denkmaschine setzte sich in Bewegung. Allerlei Gedanken flossen mir zu über ortsübliche „unbedingte Bewunderungen“ und auch Fr. Edyth Walker fiel mir ein, die Solistin des gestrigen ersten Sinfoniekonzertes, die wohl beim Publikum unbedingte Bewunderung erregte.

Fr. Edyth Walker wurde bereits mit lebhaftem Beifall begrüßt, der ebensowohl der künstlerischen Gewandung gelten konnte, wie ein Zeichen sein, daß die vorher ausgegebene Suggestion von der wundervollen Stimme „saß“ und man zu unbedingter Bewunderung entschlossen sei, *quand même*. Nun, solch löblicher Entschluß wurde glücklicherweise nicht auf allzu schwere Probe gestellt. Die Altistin der Wiener Hofoper wies sich tatsächlich als die glückliche Besitzerin ungewöhnlich schöner Stimmittel aus, und nicht allein das, sondern sie bekundete auch eine gesangstechnische Meisterschaft, wie man sie, zumal bei Bühnensängerinnen, nur in vereinzelten Ausnahmefällen findet. Die Stimme ist ein herrlicher Kontralt von warmem Timbre und üppigem Volumen. Am schönsten entwickelt ist das mächtige volle Brustregister, doch auch Mittelregister und Kopfstimme sind ausgezeichnet assimiliert und von weichem, schönem Klang, frei von aller Schärfe. Die Vokalisation ist sehr rein und die Textaussprache meist von rühmlicher Deutlichkeit. Allerdings ist beim Uebergang zwischen tieferen Mittelregister und der Bruststimme häufig die Reinheit des Tones getrübt, ebenso ist in dieser Gegend eine gewisse Unsicherheit in der Wahl des Registers zu bemerken, so daß man, ähnlich wie bei Kamilla Landi auf die Vermutung kommen kann, daß die Ausgleichung der Register bei dieser Stimme vielleicht mehr Naturanlage, als Triumph der Technik sein könnte. Die wunderbar süß klingenden Kopftöne sind leider meist zu hoch intoniert. Außerdem hat auch Fr. Walker die tadelnswerte Gepflogenheit, die Kopftöne mit geschlossenen Zähnen zu singen – es wird behauptet, sie sei Schülerin der Orgeni. – Dadurch wird nicht nur der Ansatz des Kopftones unnötig erschwert, sondern auch die Textaussprache in diesem Register ganz unmöglich.

Soviel über die technische Seite ihrer Gesangsleistung. Was die geistige Seite, den Vortrag anlangt, so erlebte man leider eine Enttäuschung, denn da stellte sich heraus, daß Fr. Walker zwar eine Virtuosin ersten Ranges[,] aber nicht Künstlerin im höchsten Wortsinne ist. In der phrasenreichen, an den lyrischen Stellen banalen süßlichen Szene aus Massenets „Herodias“ gab sich die Sängerin am bedeutendsten; da hatte ihr Vortrag außerordentliche Wucht und dramatische Energie, sowie einen großzügigen freskenhaften Stil, so daß man auch ohne sie auf der Bühne gehört zu haben, sie für eine der bedeutendsten Bühnensängerinnen der Gegenwart zu halten berechtigt ist.. Technisch soll dabei noch die ausgezeichnete *messa di voce*, namentlich das Diminuendo vom Mittelregister bis zum verhallenden Kopftone als meisterhaft ausgeführt hervorgehoben werden. Von dem Namen „Herodes“ war dabei freilich nichts wie „Hodes“ zu hören.

Da wo es sich darum handelte, wirkliche Künstlerschaft zu zeigen, stieß die Sängerin auf die Grenzen ihrer reichen Begabung: Im Liedgesang, der nun einmal die reinste und höchste Blüte der Gesangskunst ist. Da war fast alles bewundernswert geschickt ausgeführt, aber alles äußerlich und herzenskalt. Man fühlte, daß die Sängerin nicht warm wurde, und so blieb man denn ebenfalls innerlich kalt und teilnahmslos. Zum Teil waren die Lieder nicht einmal sehr glücklich der Individualität der Sängerin entsprechend ausgewählt. Die beiden Griegschen Kompositionen, „An das Vaterland“ und „Jägerlied“ gehören durchaus nicht zu den wertvollsten Inspirationen des norwegischen Meisters, aber dennoch ließe sich viel tiefere Wirkung damit erzielen. In dem ersten steckt doch beispielsweise mehr als eine Kopftonestudie. Das effektvolle zweite Lied erregte den – unerfüllt gelassenen – Wunsch nach Wiederholung nur durch das mit großer Verve und Sicherheit „lancierte“ hohe *b* am Schluß. Besonders unglücklich gewählt war das herrliche „Auf dem Meere“ von Robert Franz, denn dieses hymnische Lied haben wir im Januar von Charlotte Huhn mit so ergreifender Innigkeit gehört, daß die ausdruckslose [ausdruckslose] Kälte der gestrigen Wiedergabe um so empfindlicher zum Bewußtsein gelangte. Ebenso charakteristisch, wie das Versagen in diesem tiefempfundnen Lied ist das glänzende Gelingen in Rubinsteins schauderhaftem „Reißer“ „Neue Lie-

be": Das Aeußerliche, Effektvolle ist die ureigenste Domäne der Sängerin. In „neue Liebe“ war übrigens die Textaussprache stellenweise völlig unverständlich. Eine ganz unglaubliche Ausführung ließ Frl. Walker der herrlichen „Frühlingsnacht“ von Schumann zu teil werden, die sie als erste Zugabe wählte. Wenn eine Frau das Lied so singt, wie wir es von Therese Behr hören durften, dann wirkt es hinreißend; so wie Frl. Walker es hören ließ, glaubt es kein Mensch. Auch Schuberts inniger „Kreuzzug“ kam nur um dem Aeußerlichen und Technischen zu seinem Recht. Die verfehlteste und mißlungenste der gestrigen Darbietungen war Schuberts kolossale „Allmacht“. Schon die stilistische Anlage war verunglückt, die ungenaue Rhythmik und das schwankende Zeitmaß raubten dem gewaltigen Stück viel von seiner Monumentalität. Dazu kamen Unbegreiflichkeiten in der Phrasierung, die um so schwerer ins Gewicht fallen, als die Sängerin eine technisch bewundernswerte Atemökonomie besitzt. Da ist es doch unverzeihlich, das Wort „sternebesät“ alle viermal durch Atemzüge zu zerschneiden. Am Schluß machte die Sängerin bei „Empor“ und „Erbarmen“ einige Portamente, die ausgezeichnet ausgeführt wurden, deren Anbringung aber darum nicht minder geschmacklos war. Die [Ab-]schwächung der Achtel bei „das pochende Herz“ in Triolen ist gleichfalls tadelnswert. Natürlich erreichte die Begeisterung der Hörer nach dieser ungeheuerlichen Entstellung der „Allmacht“, – trotzdem man sie oft von Zur-Mühlen mit kongenialer Meisterschaft gehört – ihren Siedepunkt, so daß Frl. Walker noch Schuberts „Rastlose Liebe“ zugeben mußte. Die äußere Erscheinung macht übrigens dem Namen der Künstlerin alle Ehre: eine richtige Walkürenfigur mit einem interessanten Kopf und scharfgemeißelten großen Zügen, die an Adele Sandrock erinnern. Hätten wir nicht an unserer Bühne eine junge Altistin, die dem gefeierten Gast gesangstechnisch ebenbürtig, an Blutwärme überlegen ist, so wäre unserer Stadttheaterleitung ein Gastspiel von Edyth Walker zu empfehlen.

Und nun zu den Orchesterdarbietungen des Abends. Was soll ich über Beethovens Sinfonie sagen? Kretzschmar kann ich nicht gut abschreiben, da ich ja die Quelle angegeben habe. Was mögen wohl die Ueberkritiker des Jahres 1814 zu jenem brutalen *cis* im Finale gesagt haben, das Kretzschmar als „humoristisches Ungeheuer“, als „gänzlich unmusikalische Phänomen“ bezeichnet, während Oulibischeff es mit einem plötzlichen Zungenblecken in anständiger Gesellschaft vergleicht! Die gestrige Aufführung der Sinfonie blieb dem ganzen reizenden Werk nichts von seiner heiteren Grazie, noch von seiner Derbheit schuldig. Ein Kabinetstückchen war Professor Brodes Vortrag des köstlichen *Allegretto scherzando*; dessen Thema war bekanntlich ursprünglich ein von Beethoven in einer Abschiedsgesellschaft extemporierter Kanon mit dem Text: „Lieber Mälzel, leben Sie wohl, Banner der Zeit, großer Metronom.“ Von dem Kanon ist nur noch ein Rest von wenigen Takten in den Sinfoniesatz übergegangen.

Im Menuett hätte ich das Zeitmaß noch langsamer gewünscht, nicht nur, weil Wagner in seinem lehrreichen „Ueber das Dirigieren“ die Notwendigkeit des langsamen Zeitmaßes und die Beethovensche Absicht eines echten Menuettzeitmaßes ausführlich darlegt, sondern auch, weil ich aus einigen Bülowschen Aufführungen der Sinfonie die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Wagner Recht hat. Wenn auch Brodes Zeitmaß nicht so übertrieben schnell war, wie Mendelssohn (Felix) und Reißiger es genommen, wenn auch die Triolenpassagen des Violoncellos nicht „zu einer wahren Monstruität“ wurden, so war es doch noch um einige Schattierungen zu lebhaft. Besonders erfreut war ich, abweichend von den meisten Partiturausgaben eine Stelle wieder *à la* Bülow zu hören: den dritten Takt des Trio-Themas, der meist in anderem Rhythmus geschrieben ist, als die beiden ersten Takte, während eine autographische Verbesserung Beethovens in einem vierhändigen Klavierauszug der Sinfonie – dessen letzter Eigentümer Johannes Brahms war – dem Takt den gleichen Rhythmus wie den vorhergehenden giebt. Im ersten Satz waren die dynamischen Schattierungen famos, im zweiten wirkt das hübsche *crescendo* der zweiten Geige in der Begleitung des Themas – meines Erachtens auch eine Bülowsche Nuance – allerliebste. Im Finale war die Luftpause vor Eintritt des *As-dur*-Themas und die Verbreiterung des Tempos in der Koda ungemein wirksam. Die Mysterien der Durchführung gelangten zu spannender Wirkung. Der Abend begann mit einer prachtvollen Wiedergabe des Meistersinger-Vorspiels, die an Wirkung hinter der vorjährigen des im Musikverein in keiner Weise zurückblieb, obwohl diesmal keine Instrumentationsänderungen vorgenommen waren. Die geistreich rhythmisch interessante und farbenreich instrumentierte dritte norwegische Rhapsodie von Svendsen in virtuoser Wiedergabe wurde ebenso flau aufgenommen wie die Sinfonie und Wagners hier so viel verlästertes Meisterwerk. Ueberhaupt scheint mir nicht Dankbarkeit die Haupttugend des hiesigen Publikums. Daß man den verdienstvollen Leiter der Kon-

zerte und ausgezeichneten Dirigenten nicht einmal zu Beginn der Saison mit Applaus empfing, berührt einen Süddeutschen in hohem Maße peinlich und befremdend. Wenn man seinen künstlerische bedeutenden Leistungen zu Liebe kaum die Hände regt, aber den Virtuosenmätzchen einer hübschen Sängerin zu Liebe Hände wund und Handschuhe entzwei klatscht – na ja, das ist nun mal so!